



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken  
5 fl. u. postfrei 6 fl. E.W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb  
des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

74.

Sonnabend, 12. September.

1840.

Am Nordpole.

(Beschluß.)

Ha, was soll da werden? der Nordwind erhebt sich in rasenden Stößen, er läßt vom Pole die wilde Meute los, daß sie heulend über die Eisberge dahin braust. Stoß auf Stoß, die schwimmenden Batterien krachen an einander und wachsen wie durch Zaubermacht im Nu zusammen, als wären sie mit tausend Ketten verbunden: Arm in Arm, Brust an Brust stehen sie da, wie zwei Freunde, für immer vereint — wie zwei Hunde, die sich festgebissen haben. Ihr erbebt, der eisige Luftdruck benimmt euch den Athem; schlagt die Augen auf: dort und hier eine Eisklippe und hochoben der Himmel wie ein langer, aber kaum zwei Fuß breiter Streifen: rechts und links berührt ihr mit ausgestreckten Armen die scharfen Eismauern, welche nicht wanken und weichen. Eine einzige Stunde hat Alles umgefaltet, die schwimmende Welt war im Fluge zu einer unbeweglichen; der Ozean ist Eis bis ins Herz hinein, Eis die Erde, und das eingeleitete Schiff schmachtet hinter Eisklöffern und Niegeln Monate lang nach Freiheit; vielleicht tracht dann diese neugeschaffene Welt zusammen und das

Schiff wird wieder frei oder zusammengequetscht wie nasses Papier. Und wie ging es in so langer grauser Haft der Mannschaft des Wallfischfahrers, oder der Nordpolerpedition? Sie machte alle Schiffeluken zu, kalfaterete alle Rixen, schloß sich hermetisch in das zur Gruft gewordene Schiff ein und harrete, die Hände im Schoße, mit der Ruhe der Verzweiflung, was Gott beschloß. Offiziere und Matrosen sehen sich mit verstörtem Auge an und blicken schweigend gen Himmel und zu den Eismauern hinan. Wie viel Grad Kälte? Sie wissen es nicht, denn das Thermometer steht still, das Quecksilber ist gefroren — welche Lage! Aber was Sturm und Kälte nicht vermochten, der Eisbär wagt es; er kommt nicht allein, sondern haufenweise und hüpfet und springt auf dem verödeten Berdeke auf und ab; er zerrt an den Schiffeluken, laut am Tafelwerke; er reißt an den Brettern, an den Masten und verschafft so einem noch grimmigeren Feinde, der Kälte, den Zugang ins Innere des Schiffes. Jetzt sammelt sich die Mannschaft in der Batterie und geht den Bestien mit Säbeln und Beilen, Keulen, Flinten und Pistolen zu Leibe. Die Matrosen athmeten einmal wieder frische Luft ein; aber sie ist kalt, schneidend — eine Stülpforte gab den Tazen des Eisbären nach, sie that sich auf: ein Lanzenstich fährt dem Ungethüm in den Leib, eine Kugel in den Nacken — er taumelt auf das Eis, sein Röcheln ruft den Mäher zu erneutem Angriff. Schon ist er da! Er stürmt blutgierig die Bresche, umkrallt mit der Taze das Eisen, welches ihn durchbohren will, ergreift den Arm des Matrosen. Jetzt denkt kein Mensch mehr an die eindringende Kälte, es geht drauf und dran: eine Stunde währt der Kampf, bis die Männer zerrissen oder erfroren zu Boden sinken — der Sieger Beute.

Die Eingebornen der Polargegenden sind wie die Rußenvelt, geistig und leiblich nur mißlungene Versuche zu der Schöpfung Meisterstück, dem Menschen; gefühllos und stumpfsinnig leben sie ein Leben, das kein Leben ist. Aber auf der Eisbärenjagd wird aus dem schwachen, scheuen Eingebornen plötzlich ein kühner Held. Der Bewohner von Spizbergen wartet nicht, bis das Ungethüm seine friedliche Hütte berennt; er geht ihm entgegen. Seine Schutzwaffe besteht in einer vor dem Bauche festgeschnürten Holzscheibe, in welcher scharfe eiserne Spizen befestigt sind. So steht er dem Feinde, wenn derselbe von langer Eisfahrt ans Land steigt, in verwegener, aber günstiger Position. Geht der Eisbär auf allen Vieren, so duckt sich der Jäger und erhebt sich, sobald die Bestie zum Ringlampspe Miene macht: mit raschem Sprunge stürzt sich der Spizbergener auf den Eisbären, umklammert ihn und treibt ihm jene scharfen, am Bauche befestigten Spizen in die Weichen. Springt der Jäger fehl, gelingt es ihm nicht, sich festzuklammern und den Kopf dem Bären unter dem Nacken auf die Kehle zu pressen und so zu schützen, so ist es um ihn geschehen.

Schon mehrfach ward die Frage aufgeworfen, weshalb Island so selten von Eisbären heimgesucht würde, da doch die übrigen Polarinseln, besonders zur Winterszeit, so große Noth mit ihnen hätten? Das Räthsel erklärt sich vielleicht ganz einfach: Island ist ein Vulkan. Das Haupt des Hella, welches in die Wolken emporragt, ist mit ewigem Eise bedeckt, während aus des Klytopen Munde von Zeit zu Zeit Feuersäulen steigen und Lavaströme das Eis, das seit den Schöpfungstagen hier schlief, in Wasser verwandeln. Die Insel schwankt auf dem vulkanischen Grunde, Schneemassen fahren, wie von Zauberhand gestreut, thurmhoch herab, der Ocean weicht und lehrt in wildem Drausen; die

Wasser  
ist ein  
Anfang  
phen se  
Stamm  
— He  
scheint  
Element  
Scoper  
unter  
das Fe  
Gottes  
Manife  
einand  
doch so  
die un  
sten un  
genzeu  
auf ih  
Graben  
ein Lei  
Eisbär  
dem P  
vernich  
bären  
nächter  
der sy  
ceros  
tentot  
König  
Landes  
schen d  
senden  
Natur  
Drmuz  
früh,  
schäfer  
gestört  
Kour  
ten;

Wasser suchen den ungeheuren Brand zu löschen und werden verschlungen — es ist ein uralter, ewiger Kampf der beiden feindlichen Elemente, ein Chaos ohne Anfang und Ende! Und wenn der Riese Hekla äußerlich schläft, dann entschlüpfen seinen Weichen, wie Gespenster, lange gelbe, blaue, rothe und grünlüche Flammen, welche in den phantastischsten Bildungen aufzulen und verschwinden. — Hier wo Feuer, Wasser, Luft und Erde fort und fort im Kampfe liegen, scheint es dem Eisbären unheimlich zu sein. Indes mehr als dieses Brausen der Elemente, schreckt das Ungethüm vielleicht die geröthete Lava und der kochende Gedeck, welcher auf der Fluth hinsischt, und besonders die Feuersäule, welche unter Donnergeprassel aus dem Vulkane gen Himmel flammt. Der Eisbär scheut das Feuer, das ungewohnte Leben.

Nicht in Einzelheiten, wie in gesegneten Zonen, verkündet sich am Pole Gottes Allmacht; aber desto erhabener, erdrückender zeigt sie sich in den wenigen Manifestationen. Wenn zwei Eisbären, gleich an Kraft, auf einer Scholle mit einander kämpfen und endlich in den Abgrund stürzen — wach ein Bild! Und doch soll diese blutgierige Bestie eine Anhänglichkeit an sein Weibchen haben, die unglaublich scheint. Der Engländer Anderson, einer der kühnsten, unterrichteten und glaubwürdigsten englischen Polarreisenden, berichtet, er habe als Augenzeuge einen männlichen und einen weiblichen Eisbären in Finnland zugleich auf ihre Beute losstürzen sehen; sie geriethen beide in die Falle, einen tiefen Graben, und blieben hier liegen bis sie Hungers starben, ohne sich gegenseitig ein Leid zu thun; und doch ist es eine ausgemachte Sache, daß die männlichen Eisbären, besonders wenn sie um ein Weibchen kämpfen, ringen bis einer auf dem Plaze bleibt und dem andern zum Fraße dient.

Ihr sagt, die Kultur wird nach und nach und bald alle reisenden Thiere vernichten; möglich! Aber noch hat es seine Noth. Noch immer drohen die Eisbären den Spitzbergen, Grönländern, Finnen und Lappen in langen Winternächten; noch immer gefährdet der Jaguar die Savannen Paraguays, schleicht der syrische Löwe den Karavanen in den Sandwüsten nach, verheert das Rhinoceros die afrikanischen Flußufer und bedroht der Elefant den Kraal der Hottentotten und Kaffern; das Krokodil ist im Nile noch nicht ausgestorben, der Königstiger wüthet vor wie nach in Hindostan — die Menschheit muß jeden Fuß Landes, den sie der Thierwelt abgewinnt, mit Blute zahlen und wo die Menschen die wilden Bestien ausgerottet haben, sind sie da nicht oft selber zu reisenden Thieren geworden, einander zerfleischend? Scheint es doch, als ob die Natur wohl die Gestalten wechsle, aber nicht die Gier, welche dieselben besetzt. Drmuz kämpft einen langen, schweren Kampf mit Ahriman; jubelt nicht zu früh, ihr Kinder der gepriesenen Neuzeit — noch ist der Streit nicht durchgefochten, noch ist die Zeruant'statterene, die Zeit des ewigen Friedens, der ungestörten Seligkeit und Tugend fern. Gott ist Gott, sein Wille geschehe.

### Die Flöte.

Die Flöte, die süße, sentimentale, schwachtende Flöte, ist jetzt ganz außer Cours gekommen, man hört sie nur noch zuweilen unter den andern Instrumenten; sie hat alle Selbstständigkeit verloren. Die Geige, das Violoncell, das Kla-

vier, die Kehlen, das sind jetzt die Instrumente, durch welche man Vorbeeren und Geld einstreicht, einklavirt und eintrillert. Als Friedrich der Große Flöte blies, als Siegwart und Werther die Helden des Tages waren, wie hat man da Flöte gespielt? Sie war ein Organ der süßen, sentimental, schmachtenden Zeit des Wertherschen Siegwart und des süßen Werther. Aber auch, wenn die Spartaner in den Krieg zogen, bliesen sie Flöte, und unsere Trommeln wurden mit Flöten-Begleitung geschlagen. Das heißt am Ende, die Flöte ist ein reiches, unendlicher Dervollkommenung und des manigfachen Ausdrucks fähiges Instrument, das wohl mit größerem Rechte seine Virtuosen verdiente als das Klavier. Bei dem Letztern läuft es gewöhnlich auf eine Fingerfertigkeit hinaus, für die Flöte braucht man aber die wärmste, tiefste Innerlichkeit des Gemüths, den warmen Hauch des fühlenden Herzens. Für dieses Reich wohnt in der Flöte die reichste Welt und jeder Nuance, jeder Färbung und Stimmung des Gemüths, jeder lyrischen Regung des feinfühlenden Herzens vermag sie im warmen, beseelten Tone Leben und Ausdruck zu geben. Warum gibt es nun keine neueren Flöten-Virtuosen? Weil wir das Gefühl verloren haben, weil uns die Musik nur zum wilden Tanze aufspielen oder das Trommelfell zerreißen soll, weil wir nur amüfirt und in die Ohren gekitzelt werden wollen. Oper! Oper! Jedes kleinstädtische Fräulein kann jetzt die meisten Arien aus Opern hertrillern, ein einfaches, gemüthliches Lied würde sie kompromittiren.

## Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

### Literatur.

Literarisches Portfolio.  
Ueber Heine's Buch gegen Börne sagt die Elberfelder Zeitung: „Das deutsche Publikum muß ungeheuer reich sein, weil man (— es ist der sich für einen Schlaupopf haltende Herr Campe, Buchhändler in Hamburg —) ihm zutraut, es solle zwei Thaler für solch ein Buch zahlen, in welchem bei einigen hübschen Ideen eine solche Masse von Unrath vorkommt, daß man als Endurtheil nichts als ein Vfu! zu sagen braucht. Nach diesem Buche kann Heine getrost nach Deutschland zurückkehren, es bedarf für ihn keiner Amnestie, denn er hat selbst eifrigst dafür gesorgt, daß er der Vergessenheit anheimfalle.“ — Der Redakteur des Kometen schreibt: „Ich bitte um der Barmherzigkeit Willen, mir doch nicht ganze Pakete mit Gedichten sieben-

zig Meilen weit unfrankirt zu senden; die Postreform ist ja noch nicht ins Leben getreten. Die Gedichtsfaison fängt an wieder fürchterlich zu werden. Die Abendzeitung wirft mir vor, ich nähme so viel mittelmäßige auf; nun, ich will ihr den Rest lassen; sie wird ihr blaues Wunder sehen.“ — Von der neuen Novelle: „Solomba“, von Prosper Mérimée, soll — wie eine Nachricht in der Zeitschrift: „Rosen“ meldet — eine Uebersetzung in Berlin vorbereitet werden. Diese Novelle gehört wohl zu den trefflichsten, was in Frankreich in diesem Genre seit lange erschienen ist. — Herr Lewald hat in Stuttgart bei Scheible ein Buch drucken lassen, das den Titel führt: „Mörder u. Gespenster.“ Weßhalb gab er es nicht dem weltberühmten Hrn. Fürst in Nordhausen in Verlag? — In Leipzig ist „der Todtengräber von Bagarach“ erschienen u. von L. Znafers „Haarzopf der Hölle“

Kommt  
Ausga

Kußla  
folgen  
erschie  
neral  
Graf  
rée be  
ihm 5  
noch se  
nen J  
gewonn  
bereit,  
aber d  
Erstere  
sich der  
bediene  
rückzuf  
Grafen  
andern  
aber m  
Jofai!  
Genera  
leugnet  
klagte,  
erklärt  
sich vo  
nen, d  
setzen  
genüger  
vielen  
nig, d  
für die  
die Fra  
dessen v  
mit dan  
zufriede  
tion an  
N  
schweng  
zerin F  
ka zu  
Blatt:

Kommt ohne Zweifel bald eine neue Ausgabe heraus. Na, nur immer zu!

### Alignon-Beitrag.

St. Petersburg. Von der in Rußland grassirenden Spielwuth mag folgendes Beispiel dienen: Der Graf B\* erschien mit einer Klage gegen den General G\* vor dem Tribunale. Der Graf hatte von letzterem in einer Coirée beim Gesandten K\*, nachdem er ihm 50,000 Rubel abgenommen, auch noch seine Kalesche, seinen Kutscher, seinen Sokai und zwei arabische Kenner gewonnen. Der General G\* war nun bereit, zu Fuße nach Hause zu gehen, aber der Graf bot ihm höflichst die von Ersterem eben gewonnene Equipage an, sich derselben zum Nachhausefahren zu bedienen und sie ihm andern Tages zurückzuschicken. Wie groß war aber des Grafen Aerger und Erstaunen, als am andern Morgen zwar die Kalesche kam, aber nur gezogen vom — Kutscher und Sokai! Die beiden Araber hatte der General zurückbehalten. Der General leugnete, als der Graf ihn deshalb verklagte, diesen Umstand nicht, indem er erklärte, es sei ihm zu schwer gefallen, sich von den beiden Kennern zu trennen, da er sie so leicht nicht wieder ersetzen könne, jedoch sei er gern zu einer genügenden Entschädigung bereit. Nach vielen Diskussionen ward man dahin einig, daß der Graf als Entschädigung für die beiden Pferde vom General noch die Frau des gewonnenen Kutschers und dessen vier Kinder bekommen sollte, womit dann der Graf sich nothgedrungen zufrieden erklärte! — Das ist Civisation an der Newa!

Nevez York. Ueber die überschwenglichen Huldigungen, die der Tänzerin Fanny Elster angeblich in Amerika zu Theil werden, äußert sich ein Blatt: „Ist es mit Amerika in der Ci-

vilisation schon so weit gekommen? Wenn diese Republikaner derlei Huldigungen an eine Tänzerin verschwenden, die so gütig ist, gegen einige Luftsprünge Geld einzutauschen, wie wollen sie denn große, um das Gemeinwohl hochverdiente Männer ehren? Armer Bruder Jonathan, mit deiner Republik geht es auf die Reize, wenn die gesunden Bauern im Westen dich nicht von deinen Thorheiten kuriren. (In dem altcivilisirten Europa geht es indessen auch nicht viel besser.)

Konstantinopel. Nie, so lange die Türkei besteht, ist eine fürstliche Hochzeit ärmlischer gefeiert worden, als die der Sultantin Atie mit dem Handelsminister. Bei der drohenden Stimmung war die Rede davon, sie zu verschieben, endlich beschloß man mit den Feierlichkeiten am Abend des 7. August den Anfang zu machen, jedoch diese nicht, wie früher bestimmt, vier Wochen, sondern nur eine unbestimmte Zeit dauern zu lassen, so daß sich wahrscheinlich das Ganze, auf acht Tage beschränken wird. Bei dem unruhigen Zustande der Hauptstadt aber, und da die Regierung stets gegen die Verschwörer auf der Hut sein muß, sind die sonst bei ähnlichen Gelegenheiten in so reichem Maße vergeudeten Artilleriefalven von allen Batterien gänzlich unterblieben, kein einziger Kanonenschuß ist gelöst worden. Das Ganze beschränkt sich auf eine elende tägliche Beleuchtung der öffentlichen Gebäude, mit noch weit elenderem Feuerwerk an dem Bosporus verbunden, dann tägliche Seil- und Reitzkünste in der Ebene von Domabaktsche, die man bei uns auspfiffen würde, die aber hier bei dem Sultan, seinem Harem und den Großen des Reichs das höchste Ergötzen hervorbringen. Das Schönste bei der Sache sind die aufgeschlagenen herrlichen Zelte für die eingeladenen hohen Gäste und Gesandten,

die mit gravitätischer Miene und dann und wann einem Lächeln dieses Puppen-  
spiel mit ansehen müssen. Das größte  
Volksgewühl herrscht unter den auf dem  
großen Begräbnißplaze aufgepflanzten  
Zelten.

Köln. Der Untergang der „Stadt  
Köln“ durch den Kometen war Schil-  
falschluß, die Kapitäne sind also durchaus  
nicht zurechnungsfähig — wenn die Gil-  
post für Moden Recht hat, welche in  
einer Notiz (sie sagt nicht, woher ihr  
dieselbe kam) berichtet: „Am Rheine  
herrscht im Volksmunde eine alte Wahr-  
sagung, deren Quelle nicht zu ermitteln,  
die sich aber deutlich dahin aussprach,  
daß die Stadt Köln im Jahre 1840  
durch einen Kometen untergehen werde.“  
Die Prophezeiung ist also richtig da-  
durch in Erfüllung gegangen, daß das  
Dampfsboot „Komet“ der „Stadt Köln“  
auf dem Rheine den Untergang brachte!

Leipzig. Ein Leipziger Blatt er-  
wähnt humoristisch, daß die Akademie  
zu R\* die Preisfrage gestellt habe:  
Wie dem Umfande abzuhelpen sei, daß  
die Schubkarren auf dem Pflaster nicht  
mehr rumpeln? — Die Schleichhändler,  
welche diese Frage längst praktisch ge-  
löst haben, werden darauf die beste Ant-  
wort geben können. Wichtiger möchte  
wohl die Frage sein: „Wie ist den Kut-  
schern beizubringen, in engen Gassen,  
besonders Abends, nicht zu jagen?“  
Warnungen scheinen nicht immer zu  
fruchten; die Petersburger Polizei nur  
kennt das, freilich echt russische Mittel:  
die Equipage fällt dem Findelhause an-  
heim, die Pferde werden ebenfalls zu  
städtischen Zwecken in Beschlag genom-  
men und der Kutscher — gewöhnlich  
ein Leibeigner — muß Soldat werden,  
die Herrschaft, so dreifach bestraft, hat  
also gegründete Ursache auf Ordnung  
zu halten. — Und dürften noch einige  
andere Preisfragen der Art gestellt wer-  
den, schlug ich diese vor: Wie sind die

Karrenführer an Artigkeit zu gewöh-  
nen, da sie jetzt rücksichtslos in engen  
und belebten Straßen blind zufahren  
und jeden Arglosen mit Stößen — oft  
aus purem Muthwillen requiriren? —  
Ferner: wie sind gewisse Reiter dazu  
zu bewegen, daß sie in schlechter Fahr-  
zeit die den Fußgängern reservirten Pfa-  
de mit Verbesüssen verschonen?

Vele-méle aus London. Der  
englische Diensthotenverein, der sich nach  
Courvoisier's Hinrichtung bildete, und  
dessen Verbrechen zu benutzen sucht, um  
alle ausländischen Diensthoten aus engl.  
Familien zu vertreiben, hat jetzt bereits  
eine solche Ausdehnung gewonnen, daß er  
wöchentlich ein eigenes Journal heraus-  
gibt, um die Resultate seiner Wirksamkeit  
zu berichten. Vor einiger Zeit, als jenes  
Schreiben abgefaßt wurde, zählte der  
Verein bereits 1500 Mitglieder; jeder  
Einzelner zahlt wöchentlich 4 Groschen  
in die Vereinskasse; viele Familien ha-  
ben sich schon zur Abschaffung ihrer aus-  
ländischen Diensthoten genöthigt gese-  
hen, weil sonst kein Engländer in ih-  
rem Dienste bleiben wollte, und bisher  
ist, nach der Angabe jenes Blattes, noch  
kein Fall vorgekommen, wo es nöthig  
war, „brittische Festigkeit zu entschäbi-  
gen“, d. h. wo englische Diensthoten in  
Folge eines solchen Schrittes brodblos  
wurden. — Zu Eton wurde am 15. Au-  
gust ein Mann, der um seine Flinte zu  
probiren, die Taube eines Nachbars er-  
schossen hatte, gerichtlich verurtheilt,  
den Werth derselben mit 1½ Schill. zu  
erzeugen; zugleich sollte er aber auch  
1 Pf. Sterl. und 2 Schilling an Kos-  
ten bezahlen, und wurde wegen Zah-  
lungsunfähigkeit zu 14 Tagen Gefäng-  
niß verurtheilt.

Frankfurt. Das Frankfurter  
Journal enthält Folgendes: „In der  
hiesigen Ober-Post-Amts-Zeitung befin-  
det sich aus der Hamburger Börsenhalle  
die Nachricht, daß durch einen gewissen

Killu  
Wien  
den  
ermä  
grun  
dem  
Bela  
Hand  
tigt

G  
terzei  
gethe  
menm  
Jahr  
Sie  
riger  
Sond  
mache  
fender  
habe  
Auch  
über  
ner  
Damp  
hätte  
tes G  
wirsch  
weg n  
Charl  
ihre C  
gibt f  
Gäng  
heim.  
pa. —  
na D  
Gerin  
denno  
wird,  
det. —  
günsti  
keiner  
gefrie  
Weil i  
des M  
so läß  
auf m

Killmann in dem Hause Rothschild in Wien eine Veruntreuung verübt worden wäre. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt: daß diese Nachricht völlig grundlos ist, daß das besagte Haus mit dem fraglichen Killmann in gar keiner Bekanntschaft gestanden und ihn als Handlungscommissionär niemals beschäftigt hat.“

Et was von Allem. Die Theaterzeitung widerspricht der von uns mitgetheilten Nachricht, daß der Vantomimenmeister Schadesky in Wien im 94. Jahre oder überhaupt gestorben sei. Sie bemerkt sehr richtig, daß ein 94-jähriger Vantomimenmeister etwas sehr Sonderbares sein und kuriose Sprünge machen müsse. (Es scheint, daß unser Einsender sich eine Personen-Verwechslung habe zu Schulden kommen lassen.) — Auch der Humorist ist etwas unwirsch über den Spiegel, weil dieser einen seiner guten Gedanken dem Danziger Dampfboot zuschrieb. Der Humorist hätte über das Letztere, da es gekapertes Gut für eigenes ausgab, noch unwirschler sein sollen, ohne erst einen Umweg nach Pesth zu nehmen. — Demois. Charlotte Hagn eröffnete am 3. Sept. ihre Gastrollen zu Nürnberg. Sie begibt sich von dort nach Pesth. — Der Sänger Breiting gastirt jetzt zu Mannheim. Er gab am 30. Aug. den Zampa. — In Triest gibt die Veima Donna Degiuli die Norma, die sie nicht im Geringssten aufzufassen verstehen soll, u. dennoch darin mit Beifall überschüttet wird, wie nämlich die „Carniola“ meldet. — Unter allen Ehemännern, den günstigen Leser nicht ausgenommen, hat keiner die Liebe zu seiner Frau so hoch getrieben, wie der Engländer Sheales. Weil ihm die Aussicht auf dem Gipfel des Montblanc sehr wohl gefallen hat, so läßt er einen bequemen Fußweg hinauf machen, damit seine Frau, welche

die Bequemlichkeit liebt, sie auch genießen kann. Er gedenkt seine silberne Hochzeit dort oben zu feiern. — In Mailand ließ sich ein Hr. Sivori, der sich als Schüler Vaganinis angekündigt, hören; er zeigte sich aber nur in musikalischen Wurzelbäumen und Saltimortalis jenes Meisters würdig, von dessen Gemüth war keine Rede. — Die Fahrten auf der erst kürzlich eröffneten Eisenbahn von Mailand nach Monza mußten bereits, wegen schon nöthig gewordener Reparaturen, wieder eingestellt werden. — Man berechnet jetzt mit ziemlicher Gewißheit, daß der Themsentunnel in 3 bis 4 Monaten dem Publikum geöffnet werden kann. Seine ganze Länge wird 1300 Fuß betragen. — Fast alle Schreiner- und Steinhauerwerkstätten zu Paris sind, wegen der versuchten Emeuten, geschlossen; die Gefängnisse füllen sich mit verhafteten Arbeitern an. — Die Sängerin Madame Anna Thillon in Paris wird für das schönste und anmutigste Weib aller Pariser Theater gehalten. Ein Pariser Blatt bedauert, daß sie in der komischen Oper engagirt ist, denn sie gehöre durch die Beschaffenheit und den Umfang ihrer Stimme, durch ihr ausdrucksvolles dramatisches Spiel, u. ihre außerordentliche Leichtigkeit auf eine weit edlere, ausgedehntere Bühne. — Noch ein Jubelfest steht in diesem Jahre bevor: das erste hundertjährige der allgemeinen Anpflanzung der Kartoffeln in Sachsen. In dem höchst unwahrscheinlichen Fall, daß die Manie der Jubelfeste noch in hundert Jahren vorhanden sein sollte, so wird man im Jahr 1940 das erste hundertjährige Jubelfest der Jubelfeste-Überschwenglichkeit feiern.

### Lokal-Beitrag.

Theatralisches. „Der Schneider und seine Töchter, oder Liebesquadern eines Scherenschleifers“ heißt eine neue Lokalposse vom Verfasser des „hinterden Tuisch“ (nicht von Besage), die im Pesther Sommertheater und in der Oper Arena schon seit längerer Zeit angekündigt, aber nachdem sie lange vergebens mit der Tüte der Witterung kämpf-

te, endlich am 7. d. in beiden Theatern auf ein Mal von Stapel gelassen wurde. Der Himmel begünstigte dies Unternehmen durch besondere Freundlichkeit. Doch unser Pestiher Referent meldet, daß der neue Besage etwas stümperhaft schreibe und sein Werk witzlos wäre; der Dfner Referent aber meint, im Gegentheil, daß der Verfasser witzlos schreibe und sein Opus stümperhaft wäre. Beide Referenten kamen aber darin überein, daß sich die Darstellenden alle Mühe gaben, mit dem freundlichsten Himmel zu sympathisieren. Der Pestiher lobt besonders Gade, Hölner, Kott (siehe fruchtlos beschäftigt) und Rosen Schön; der Dfner: Seydl, Kevic, Kurt, Nitsch. Aber Alles vergebens! In Pesti ward indessen etwas gewonnen: eine Stotzue, die richtig geht, sechs Kaffeefel und ein Oberschöpfser! Der Benefiziant, Herr Hölner, und der Gewinncr der Stotzue wußten doch wie viel es geschlagen — in Dfen schaute gar nichts heraus.

Am 9. d. gastierte Mad. Melchior von Preßburg als Griseldis zum ersten Male auf der Dfner Bühne, und präsentierte sich als eine denkende, gebildete Schauspielerin mit schönen Mitteln und bedeutender Auffassungsgabe. Sie wußte besonders alle Gefühlsmomente zu benutzen, die Herzen zu rühren und kein Auge blieb tränenleer. Sie erhielt wohlverdienten Beifall u. ward mehrere Mal gerufen. Ihre Acquisition wäre für die hiesige Bühne wünschenswerth. — Nebst ihr gastierte an demselben Abend Hr. Brückner, vom Bamberger Stadttheater, als Cedric u. zeigte sich sehr befriedigend.

Am 10. d. kam auf der Pestiher deutschen Bühne eine Novität zur ersten Aufführung: „die Pfeglinge“, Schauspiel in 3 Akte, von Adolph v. Frankenburg. — Der Vf. hat früher weit Gelungeneres geliefert. Die Handlung ist zwar nicht ohne Interesse, aber nicht sehr originell, dasselbe gilt von den Charakteren, und der Ausführung ermangelt Bühneneffekt. Uebrigens sind die Expositionsszenen etwas lasciver Natur und die folgenden allzu sentimental; jedoch ist die Diktion zu loben. Die Aufführung war flau.

— Auf der Dfner Bühne fand am 10. d., auf höchstes Verlangen, zum Besten des wohlthätigen Frauenvereins, von der in Pesti anwesenden italienischen Gesellschaft eine Opernvorstellung statt. Gegeben wurde: der erste

Alt von „Liebestraut“, der zweite von „Belisar“ u. der dritte von „Lucia di Lammermoor.“ Das sehr gewählte, wenn auch nicht sehr zahlreiche Publikum, spendete den schönen Leistungen reichlichen Beifall. J. t. t. h. die durchlaucht. Erzherz. Hermann verherrlichte die Vorstellung mit Allerhöchst Ihrer Gegenwart.

— Die italienische Operngesellschaft gab am 9. d. M. im Pestiher Theater zum dritten Male „l' Elisire d'amore.“ Das Theater war zwar nicht sehr besucht, aber die Repräsentation sehr gelungen. Vorzüglich glänzte de Bezzl (Nemoreino) durch seinen äußerst gebildeten und kunstgerechten Vortrag und sein schönes, berechnetes Spiel. Die Romanze im 2. Akte, sang er so hinreißend, so bezaubernd, daß er sie unter stürmischem Beifalle zwei Mal wiederholen mußte. Er trug die Wiederholung de u t s ä h vor, und obwohl seine Aussprache etwas fehlerhaft war, so hat uns diese Romanze noch kein deutscher Sängcr so deutlich, so verständlich vorgelesen. Sara, Mazza war nettlich, schelmisch, kokett und kapriziös als Adina, und sang die Einlage recht schön. Hr. Polonini (Belcore) war besonders gut bei Stimme.

— Die Beduinen Abdallah u. Khigab setzten mit ihren außerordentlichen Produktionen im Nationaltheater Alles in Erstaunen. Der Beifall war unermesslich.

— Benefiz. (Dfner Arena.) Statt dem angekündigten Benefiz des Hrn. Ublisch, findet heute das des beliebten Schauspielers Herrn Stejn statt. Gegeben wird die so sehr unterhaltende und so überaus gern gesehene Posse: „Klut und Krepekla“, worin die H. H. Seydl und Kurt so äußerst drollig sind.

Spartakassa. Die halbjährige große Versammlung der ersten vaterländischen Spartakassa wird am 27. Sept. i. J., Vormittag, um halb 10 Uhr, in dem großen Versammlungssaal des Pestiher Komitats abgehalten, wozu sämtliche p. t. Aktionäre hiemit eingeladen werden.

### Modenbild. No. 38.

Paris, 1. Sept. Neueste Hüte. Kleid von indischem Organdie mit Sammetblättern geziert.

...e von „Be-  
...di Kammer.  
...n auch nicht  
...te den schö-  
...t. t. h.  
...ne verherr-  
...höchst Ihrer

...llschaft gab  
...zum dritten  
...as Theaters  
...die Repre-  
...lich glänzte  
...äußerst ge-  
...g und sein  
...Romanze im  
...so bezaue-  
...em Beifalle  
...Er trug  
...und obwohl  
...war, so hat  
...fischer Sän-  
...h vorgejun-  
...schelmisch,  
...und sang die  
...ni (Belcore)

...lah u. Rhi-  
...tlichen Pro-  
...i in Erstau-  
...).  
...Statt dem  
...hlich, findet  
...lerb Heern  
...so sehr un-  
...n gefehene  
...a“, worin  
...hstest droh-

...brige große  
...schen Spar-  
...Vormittag,  
...Versamm-  
...abgehalten,  
...hiemit ein-

...8.  
...üte. Kleid  
...metblätteen



Modes de Paris.  
*Le Miroir.*